

NR. 5
15. MAI 1980
32. JAHRGANG

Wenn es in einer Nation nicht genügend Leute gibt, die bereit sind, für den Gang der Dinge verantwortlich zu sein, dann sind Anarchie oder Diktatur die Folge davon.

Für jeden Menschen, der einen Glauben hat, stellt sich die Frage: Übernehme ich die ganze Verantwortung, die mir von Gott zugedacht ist? An dieser Frage entscheidet es sich, ob das Kreuz wirklich im Mittelpunkt meines Lebens steht. Denn Verantwortung übernehmen heisst, meinen Willen immer wieder von Gott durchkreuzen lassen und seinem Willen gehorchen.

andere bedeutet es, dass sie ihr Land oder ihre Gemeinde kaum je verlassen. Aber wenn Gott einen Auftrag gibt, dürfen wir ihn nicht fallenlassen.

Verantwortlich sein für den Gang der Dinge heisst nicht, dass ich mich wichtig nehme, denn ein kurzer Augenblick der Ehrlichkeit über mich selbst bringt ein überwältigendes Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit hervor, gemessen an den Massstäben von Christus. Jede kühne und konstruktive Initiative, die ich nehme, muss nach Gottes gültigem Plan wachsen und durchgetragen werden, nicht nach meinem eigenen.

Wer ist verantwortlich?

Verantwortlich sein heisst offen sein für neue Herausforderungen. Der Umkreis meiner innern Anteilnahme sollte dieses Jahr weiter sein als letztes Jahr. Wenn ich mich nicht strecken lasse, schrumpfe ich.

In meiner Gemeinde und meinem Lande sollte ich mich so verhalten, dass ich mich innerlich mit all jenen befasse, die wir in ein Amt gewählt haben, und auf gewisse Art ihre Bürde mittrage. Rajmohan Gandhi aus Indien, der die Aufgabe der moralischen und geistigen Aufrüstung auf sich genommen hat, sagte mir einmal, er habe vor Gott die Entscheidung getroffen, gleich verantwortlich zu sein für die Entwicklung seines Landes wie der jeweilige Regierungschef.

Solch eine Entscheidung verändert unsere Haltung in jedem Bereich. Wenn etwas schief geht, dann fange ich nicht sofort an, anderen die Schuld zuzuschieben, sondern frage Gott, ob ich oder jemand, den ich kenne, etwas tun kann, um die Angelegenheit in Ordnung zu bringen.

Mein Beitrag mag sehr gering scheinen. Ich kann vielleicht nichts tun, als für die Situation beten und mich weiter mit den Bedürfnissen um mich herum befassen, zum Beispiel mit der Nachbarsfamilie oder der Person, die im Bus neben mir sitzt. Wir müssen das tun, weil Gott will, dass wir so leben. Aber es ist eigenartig, wie oft solche Begegnungen uns weiter bringen; auf einmal werden wir so zu einem für eine besonders heikle und wichtige Situation verantwortlichen Menschen geführt.

Das scheint besonders jenen zu passieren, die bestimmte Anliegen auf dem Herzen tragen. Gott zeigt uns vielleicht ein gewisses Lebensgebiet – oder hat es uns schon gezeigt –, für das er uns nach einem Jahrzehnt zur Rechenschaft ziehen wird. Es mag ein neuer Geist in der Erziehung sein, ein neues Ziel für die Industrie, ein frisches Konzept für die Rolle der Massenmedien oder das richtige Funktionieren einer Gemeinde- oder Landesbehörde. Das wird nur geschehen, wenn die Menschen, die in diesen Bereichen arbeiten, Gott als eine Realität in ihrem Leben finden und diese Erfahrung weitertragen.

Für mich hat es bedeutet, dass ich mein Leben grösstenteils nicht in meinem Geburtsland, sondern in andern Ländern verbrachte. Für

Das heisst nicht unbedingt, dass wir an einer besonders wichtigen Aktion teilhaben; es heisst jedoch ganz gewiss, so zu leben, dass ich jedem Menschen, der mir begegnet, zu einem neuen Schritt ver helfe, durch den sein Charakter wachsen kann. Auf diese Art werden Nationen im Verlaufe eines Jahrzehnts bereichert. Ich muss nicht alles selber tun, aber bereit sein, das Nötige zu tun, und auf alle Fälle dafür sorgen, dass es getan wird, auch wenn ich mich dafür gar nicht besonders geeignet fühle.

Ein langjähriger Ratgeber eines Staatsoberhauptes, der in mancher Krise für die Sache der Demokratie eingestanden ist, sagte mir vor einiger Zeit: «Was mich vor vielen Jahren zur Moralischen Aufrüstung hinzog, war die Erfahrung, dass Gott einen Plan für mein Leben hat und dass ich darnach trachten kann, diesen Plan zu finden und ihm zu folgen. Wir dürfen uns vom Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit nicht lähmen lassen. Wir alle müssen für den Ruf bereit sein, uns mit Dingen höchster Staatsführung zu befassen.» Und er fügte hinzu: «Ich spreche dabei nicht von Politik, sondern davon, wie wir den Staatsmännern helfen können. Ich habe erlebt, welche dynamische Wirkung von Menschen ausgeht, die teilnehmen an dem, was Staatsmänner zu tragen haben, und die ihnen dabei helfen, an die ganze Welt zu denken, nicht nur an ihr eigenes kleines Gebiet.»

Ob wir zu einer speziellen Aufgabe berufen sind oder zu einer mehr allgemeinen Verantwortung, ist unwichtig. Grenzen könnte es nur dort geben, wo wir uns weigern oder unwillig sind, die uns von Gott zugedachte Verantwortung zu übernehmen.

Nun, da wir in die achtziger Jahre hineingehen, gilt es, unsere Bereitschaft zur Verantwortung neu zu überprüfen. Es braucht Mut und Weitsicht um vorauszusagen, wie die Dinge sich in diesem Jahrzehnt entwickeln werden. Experten sagen eine stürmische Zeit voraus, es könnte aber auch ein Triumph werden. Wir könnten neue Wege für die Menschheit vorbereiten. Die Bereitschaft, uns von Gott strecken zu lassen, ist für jeden von uns die wichtigste Entscheidung, und sie befriedigt.

Gordon Wise

Auf Initiative von sechs jungen Schweden, unter ihnen Studenten der Universitäten Göteborg, Uppsala und Stockholm, fand über Ostern in Karlskoga eine viertägige Konferenz statt, an der 90 vorwiegend junge Leute teilnahmen. Die Hauptreferenten waren der australische Milchwirtschaftsexperte Stanley Barnes, der in den letzten 20 Jahren in verschiedenen asiatischen Entwicklungsländern Projekte zur Förderung der Milchwirtschaft ausgeführt hat, und Leif Hovelsen, ein norwegischer Journalist, dessen Vortrag wir auszugsweise abdrucken. Zuvor aber geben wir das Wort einer jungen Schweizer Konferenzteilnehmerin, die in einem sozialen Beruf tätig ist.

Licht in unsere dunkle Gesellschaft

Die Konferenz war eine Herausforderung für viele, die eine andere Welt sehen möchten, selbst aber nicht bereit sind, etwas dazu beizutragen. Eigentlich ging es um eine Bestandesaufnahme: Wir wollten einmal in Ruhe prüfen, was wir bis jetzt erreicht, wie wir gelebt hatten. Viele Teilnehmer kamen mit Fragen, auf die sie Antwort suchten: Die Dritte Welt – was kann der einzelne tun? Wie können Schule und Studium mit der eigentlichen Aufgabe, der Fürsorge für Menschen, verbunden werden? Am Morgen hatten wir jeweils eine Versammlung, am Nachmittag diskutierten wir in kleineren Gruppen, und abends brachten Lichtbildervorträge, Musik und Spiele die nötige Entspannung. Sport und Sauna nach dem Mittagessen sorgten dafür, dass wir für die Diskussionen am Nachmittag wieder fit waren. Es gab keine Absonderungen; man hatte das Gefühl von einem Miteinander. Auch war es gut, dass alle Altersstufen vertreten waren, denn so konnten die Jüngeren von den Älteren lernen und die Älteren ihrerseits flexibel bleiben und die jungen Leute akzeptieren, so dass eine wirkliche Zusammenarbeit zustande kam. In den Diskussionsgruppen behandelten wir praktische Fragen: Warum brauchen wir Disziplin? Warum sind Massstäbe nötig? Befriedigt uns unser Lebensstil? Kann eine Minderheit dem Einfluss der Masse widerstehen?

Mir persönlich gab die Konferenz Gelegenheit, über meinen Platz im Leben und meine Aufgabe erneut nachzudenken. Worauf kommt es denn wirklich an, was ist das Wesentliche? Bei meinem ersten Besuch in Caux vor vier Jahren hatte ich darüber Klarheit gesucht. Damals hatte ich mir die Frage gestellt, warum Gott zu den Menschen in der Bibel gesprochen hatte und nicht zu mir sprach, und merkte, dass es an mir lag. Ich musste still werden, in mich gehen und horchen, und wenn ich dann zutiefst eine Überzeugung spürte und sie in die Tat umsetzte, tat ich das Wesentliche.

Davon war ich in letzter Zeit abgewichen, weil ich nicht mehr offen sagte, was ich dachte. An der Konferenz traf ich die Entscheidung, wirklich zu sagen, was ich denke, besonders an meinem Arbeitsplatz. Ich empfinde die Dinge sehr stark, wenn ich aber merke, dass jemand anderer Meinung ist, ziehe ich mich zurück – aus Angst, ich könnte in einer Diskussion nicht bestehen, oder weil ich denke, die ändern hätten mehr Erfahrung als ich und wüssten deshalb ohnehin alles besser. Wenn ich zum Beispiel einen Vorschlag machte und er nicht sofort angenommen wurde, schwieg ich. Jetzt ist mir klar, dass ich den Leuten Zeit zum Überlegen lassen muss und den Vorschlag ruhig später wieder aufbringen kann. Selber brauche ich ja auch Zeit, wenn ich mit etwas Neuem konfrontiert werde. Tatsächlich kommt jetzt ein solcher Vorschlag, den ich wiederholt in meiner Arbeit aufgebracht hatte, nächste Woche zum Tragen.

Vor allem möchte ich lernen, mich zu öffnen für den Mitmenschen und ihm zu dienen, ohne eine Gegenleistung zu erwarten. Das Wesentliche im Leben tun bedeutet für mich: Anstatt mich von äusseren Einflüssen manipulieren zu lassen, versuche ich, aus den inneren Quellen zu schöpfen, um mich von ihnen leiten zu lassen. Es geht um eine tiefe Verbindung mit Gott, aus der Kräfte erwachsen können, die unser Ermessen übersteigen und uns befähigen, das, was wir spüren, auch wirklich in die Tat umzusetzen. Durch diese Gottesverbindung kann Licht und Wärme in unsere kalte und dunkle Gesellschaft strömen.

Vroni Bühler, Luzern

Demokratie und

Referat von Leif Hovelsen

Ich wollte, ich wäre erst fünfzehn, denn die kommenden Jahre werden so viel von uns fordern und auch so herausfordernd sein, dass ich gerne teilhätte am schöpferischen Beitrag, den die Jugend einbringen wird.

Meine Generation hat Gutes und Schlimmes erlebt: zwei Weltkriege, den Aufstieg und den Fall von Hitlers Reich, Millionen Tote als Folge des Irrsinns von Menschen, die die Macht verdorben hatte. Wir haben den Vormarsch des Kommunismus in der ganzen Welt miterlebt und mächtige Kolonialreiche auf kleine Nationalstaaten zusammenschrumpfen sehen. Andererseits waren wir Zeugen des Aufstiegs der Dritten und Vierten Welt und sahen uns wachsenden Möglichkeiten im Guten wie im Bösen gegenüber.

Unsere Zeit bricht mit alten Ideen. Vermutlich sind wir schon mitten drin in einer neuen Epoche. Der jugoslawische Denker und Schriftsteller, Milovan Djilas, schreibt: «Nationen, Völker, die ganze Menschheit leben in einer neuen Zeit, wenn auch ihre Vorstellungen noch aus der früheren Epoche stammen. Darin liegt sowohl die Hoffnung wie auch das Unglück der Menschheit.» Auch heute gibt es noch Menschen, die glauben, die Weltprobleme würden verschwinden, wenn bloss die habgierigen Kapitalisten und die brutalen Imperialisten ausgetilgt würden, während andere meinen, man brauche sich bloss der hasserfüllten Kommunisten und der machthungrigen Leninisten zu entledigen, und alles wäre in bester Ordnung. Derart überholte Vorstellungen sind gefährlich; ja, sie können die Welt in eine Katastrophe stürzen.

Äussere Voraussetzungen

Wo liegt die Hoffnung für die Menschheit? Ein neues Bewusstsein bahnt sich den Weg durch alte, verkrustete Vorstellungen hindurch. Das geschieht sowohl im Westen wie im Osten, im Norden wie im Süden. Es gibt dabei zwei Hauptströmungen.

Die erste betrifft die äusseren Voraussetzungen für das Überleben der Menschheit. Damit befassten sich allein im Jahre 1967 vier Konferenzen: die Seerechtskonferenz in New York, die UNCTAD-Tagung in Nairobi, die HABITAT-Konferenz in Vancouver und eine Konferenz über Arbeitslosigkeit am Sitz des Internationalen Arbeitsamts in Genf. Letztes Jahr gab es Konferenzen zur Bevölkerungsexplosion, über die Welternährung und die Weltwasserwirtschaft. Dieses Jahr ist der Bericht der Brandt-Kommission über eine neue Weltwirtschaftsordnung herausgekommen (s. Artikel Seiten 6 und 7. Red.). Die Diskussion solcher Fragen schärfen unser Bewusstsein dafür, dass wir mehr denn je aufeinander angewiesen sind. Ein vertieftes Verantwortungsgefühl zeigt sich in der Welt, und das gibt uns Anlass zur Hoffnung.

Innere Voraussetzungen

Ebenso wichtig, vielleicht noch wichtiger, sind die inneren Voraussetzungen für das Überleben der Menschheit – die innere Freiheit der Seele, das Denken, die Persönlichkeit. Es braucht eine Anstrengung, um diese inneren Festungen zu errichten, und davon wird es abhängen, ob die kommenden Generationen ihr Leben in Freiheit führen können oder in Sklaverei leben werden.

Im Westen sind wir auf dem besten Weg, unsere Freiheit einzubüssen, ohne uns dessen gewahr zu werden. Deshalb müssen wir offen sein für die Weisheit und die Erfahrungen der Freiheitskämpfer im Osten.

«Die Menschenrechtsbewegung in der Sowjetunion», erklärte Andrei Amalrik, «zielt dahin, das moralische Klima zu verändern und Schluss

Gewissen

zu machen mit der doppelten Moral und den Lügen, denen der Sowjetmensch unablässig ausgesetzt ist. Zweigleisiges Denken ist zu einem Bestandteil des Systems geworden: ein Rost, der alles zerfrisst. Dagegen kämpfen wir an.

Wir sind keine politische, sondern eine moralische Bewegung. Wir setzen uns ein für eine Revolution im Denken des Menschen. Wir möchten die Menschen aufrütteln, damit sie sich der Bedeutung der Menschenrechte bewusst werden und sich für deren Respektierung einsetzen. Wenn uns dies gelingt, werden wir eine Veränderung der gesamten politischen Struktur der Sowjetunion bewirken. Wir sind nicht primär auf eine Veränderung des Systems aus. Wir glauben nicht, dass eine schrittweise Veränderung des Systems die Menschen bessern würde. Wir möchten bei den Menschen beginnen, ihre Art zu denken ändern und ihnen das Bewusstsein ihres Wertes vermitteln, so dass in ihnen die Überzeugung wächst, sich für ihre Rechte einzusetzen. Erst dann wird sich auch das System ändern.»

Mit andern Worten, die russischen Dissidenten haben kein politisches Programm. Ihnen geht es um das menschliche Gewissen.

Die Macht wird machtlos, wenn sie nicht die Angst ausspielen kann

Ich fragte Wladimir Bukowski, einen der legendären Kämpfer des Archipel Gulag, was ihm die Kraft gegeben habe, ungebrochen aus Verhören, Einzelhaft, psychischer Misshandlung und Verfolgung hervorzugehen. Seine Antwort: «Um als Persönlichkeit zu überleben, gibt es nur einen Weg: keinem äussern Druck irgendwelcher Art nachgeben; sich keinen Forderungen der staatlichen Organe unterwerfen, die einen in ihre Gewalt bringen möchten. Wenn man einmal den inneren Frieden errungen hat, der daher rührt, dass man dem, was man glaubt, treu geblieben ist, wenn man seine Freunde nicht verraten hat, dann kann einen keine äussere Macht wanken machen oder die innere Freiheit rauben.

Nach meinen Beobachtungen haben viele Menschen vergessen, was Freiheit und Demokratie bedeuten. Für sie ist Freiheit ein bequemes Leben, die Jagd nach einem höheren Lebensstandard und der Wunsch, es sich gut gehen zu lassen. Sie vergessen, dass Demokratie und Freiheit in erster Linie das Recht darstellen, für etwas kämpfen zu dürfen. Wir Russen haben lernen müssen zu kämpfen. Vielleicht ist es eine bloss uns eigene Ansicht, dass nichts zu gewinnen sei, wenn man die Männer an der Macht bekämpft. Diese Haltung geht weit in unsere Geschichte zurück. Mit der Zeit kommen wir dahin, dass wir uns sagen, man könne überhaupt nichts erreichen. Dass wir diese Einstellung überwinden, ist eine Frage von Leben und Tod. Wenn wir nämlich, auch wider alle Hoffnung, weiterkämpfen, öffnen sich neue Wege. Solschenizyn hat es bewiesen, Sacharow hat es erfahren, auch ich habe es erlebt.

Oft ist die Angst grösser als die Gefahr. Doch wissen wir aus Erfahrung, dass selbst die Macht machtlos wird, wenn sie nicht mehr die Angst ausspielen kann. Die Sowjetunion hat wohl die stärkste Armee der Welt und eine Geheimpolizei, die innerhalb und ausserhalb des Landes Millionen zählt. Diese aber sind hilflos, wenn sie sich freien Menschen gegenüber sehen, die von einer geistigen Kraft getrieben sind.»

Valerij Tarsis schreibt in seinem Buch «Ward 7» (Krankensaal 7) über politische Gefangene in psychiatrischen Heilanstalten: «Das Erstaunlichste im Saal 7 war die Tatsache, dass alle sich liebten, dass alle die Wahrheit liebten, ohne ein Hehl daraus zu machen, während ausserhalb der Anstaltsmauern die Menschen einander hassten und sich mit



Ein historischer Teil Stockholms.

Verachtung oder Gleichgültigkeit behandelten. Gleichzeitig hassten sie die Wahrheit und fürchteten sie.»

Wiedergeburt des Gewissens

In der Einleitung zur norwegischen Ausgabe von Tarsis' Buch schreibt der Schriftsteller Asmund Brynildsen: «Mit «Doktor Schiwago» von Boris Pasternak ist Russlands Gewissen, das in die tiefste Nacht versunken war, wiederauferstanden. Es ist dieser vergessene und neu erweckte Stolz, ein Mensch zu sein, ein Individuum, ein Wesen mit einem Gewissen, mit dem Wissen um Gut und Böse, mit dem Sehnen nach Wahrheit und dem unzerstörbaren Verlangen nach Freiheit – das ist es, was Männer wie Tarsis, Solschenizyn, Sacharow, Amalrik und Bukowski vorwärts treibt.»

Diese Wiedergeburt des Gewissens ist das Grösste, was sich im Osten in unserer Zeit ereignet. Das Schlimmste, was sich im Westen ereignen könnte, wäre die Einbusse unseres Gewissens. Und gerade dies geschieht, ohne dass wir es zur Kenntnis nehmen.

Dies ist der Punkt, wo wir, du und ich, die einfachen Menschen aus dem Volk, ins Bild kommen. Wir können entweder unser Gewissen verleugnen oder es zur bestimmenden Realität im täglichen Leben machen. Damit sind wir irgendwie in der gleichen Lage wie die russischen und osteuropäischen Dissidenten: Auch wir müssen für die Seele des Westens, für die Wachhaltung seines Gewissens kämpfen. Wir müssen Gottes Wahrheit leben und verkünden in einer Welt, die von Wohlstand und Selbstgerechtigkeit betäubt und verblendet ist. Bei der Arbeit der Moralischen Aufrüstung in der Welt ging es von jeher darum, das Gewissen der Menschen und Völker und ihre geistigen und moralischen Ressourcen zu stärken. Gott hat Menschen in aller Welt aufgerufen, für eine neue Welt zu kämpfen, die von seinem Willen und nicht von demjenigen fehlbarer Menschen bestimmt wird. Eine Welt, in der der Geist Gottes in und durch Menschen regiert.

Das kommende Zeitalter verlangt von uns, dass wir nicht nur die äusseren Bedingungen für das Überleben der Menschheit schaffen, sondern auch diese inneren Voraussetzungen. Es ist eine gewaltige Aufgabe, mit der Dritten und Vierten Welt zusammen eine neue Weltordnung aufzubauen. Zugleich müssen wir uns in einen weltumspannenden Feldzug einlassen, der Denken und Lebensstil so tief und schöpferisch umformt, dass wir die kommunistische Welt von einem besseren Weg überzeugen können als dem einer Revolution, die sich des Hasses, der Verbitterung und der Gewalt bedient. Dies stellt eine Berufung und Aufgabe dar, die in ihrer Grösse alle Talente und Fähigkeiten verlangt, die Gott uns gegeben hat.

Es liegt aber in der Natur Gottes, dass er dem, den er aufruft, auch Führung zukommen lässt. So wird er uns Kraft, Weisheit, Mut, Ausdauer, den Willen und das notwendige schöpferische Denken geben, damit wir seinem Ruf folgen und den Nöten der Welt von morgen begegnen können.

Gegen das Anpassertum im Westen

Victor Sparre, Autor des Buches *«Flame in the darkness»*, schildert die Entwicklungen, die sich seit dem Erscheinen seines Werkes im letzten Jahr in der Welt vollzogen haben.

Kurz nach dem Erscheinen von *«Flame in the darkness»* im letzten Jahr wurden fünf Dissidenten aus sowjetischen Konzentrationslagern entlassen und vor den Augen einer erstaunten Welt gegen zwei in Amerika einsitzende Spione ausgetauscht. Einer dieser fünf, Alexander Ginzburg, sagte nach seiner Ankunft im Westen: «Wir wollen eine Gesellschaft, in der jedes Individuum als menschliches Wesen geachtet wird.» Er drückte damit die Überzeugung vieler Dissidenten aus, denn diese sind keine machthungrigen Politiker. «Wir wären ja nicht einmal fähig», sagte dazu Maximow, «den Posten eines Bahnhofsvorstehers zu versehen.»

Was tatsächlich geschieht in Russland ist, dass besonders die junge Generation, zutiefst enttäuscht von all dem falschen Anpassertum, sich wieder den einfachen ethischen und geistigen Werten zuwendet. Ich denke zurück an jenen Dezemberabend 1973 in Moskau in Sacharows Wohnung und erinnere mich, wie er in der ihm eigenen ruhigen und deshalb so überzeugenden Art sagte: «In Zukunft wird in unserm Kampf für die Menschenrechte das Recht auf Glauben den wichtigsten Platz einnehmen.» Das sind bemerkenswerte Worte aus dem Mund eines Mannes, der sich nicht zu den Gläubigen zählt.

Hoffnungsvolle und alarmierende Entwicklungen

Überall in der Welt rebellieren menschliche Seelen und suchen einen Weg zurück zu den fundamentalen Werten und ihrem göttlichen Ursprung. In Polen gingen Millionen auf die Strasse, um Papst Johannes Paul II. zuzujubeln, als er sein Heimatland besuchte. War das nicht ein eindrückliches Referendum, für Freiheit und Menschenwürde, für Gott und gegen den Materialismus?

Ebenso bedeutungsvoll ist das plötzliche Erscheinen des Islams auf der Weltbühne als mächtige geistige und politische Realität, ein neuer Aufschwung nach langen Zeiten der Kolonialherrschaft. Angstvoll verfolgen wir den Ausbruch des Hasses im Iran, so atypisch er auch sein mag, und die Ablehnung bestimmter Ausdrucksformen westlichen Lebensstils in Filmen, Mode, Pop Art, Frauenbefreiungsbewegungen und Alkohol oder sogar in gewissen Aspekten des Einstehens für die Menschenrechte.

Weit mehr alarmiert jedoch ist der Kreml, der sich in naher Zukunft einer Moslem-Mehrheit in der UdSSR gegenüber sehen wird. Ein Symptom dafür ist die eilige Ersetzung der Tadscheken und Usbeken unter den Besetzungstruppen in Afghanistan, weil diese die in der UdSSR nicht erhältlichen Schriften des Korans aufkauften und vom Islam «angesteckt» waren.

König Hassan von Marokko hat kürzlich erklärt, die Säkularisierung der christlichen Welt habe das Evangelium als Alternative zum Marxismus völlig verdunkelt; hierin könne das Christentum vom Islam lernen, bei dem Religion und Staatsführung nicht in getrennten Sektoren gehalten werden. Er befürwortet den Dialog zwischen Christen und Mohammedanern und empfindet grosse Hochachtung für den Papst, der seiner Meinung nach die Qualitäten eines grossen Führers besitze und zur rechten Zeit die Bühne betreten habe.

Anpassung

Die sowjetische Invasion Afghanistans hat die Welt aus ihren rosigen Entspannungsträumen aufgeschreckt. Für die USA war es der grösste Schock seit Pearl Harbour. Dabei war dieser Einmarsch natürlich keine hastige Improvisation. Die Russen haben bewusst alles auf Spiel gesetzt, was sie bisher durch Entspannung gewonnen hatten, vom

Goodwill in Afrika bis zur grossen Propagandaschau der Olympischen Spiele.

Sacharow, das bedeutendste Sprachrohr der Opposition in Russland, gab seiner Entrüstung und Besorgnis lautstark Ausdruck und bezahlte dafür mit seiner Verbannung nach Gorki. Durch die ganze Welt ging ein Aufschrei. Die Kreml-Führer dachten, sie hätten nichts mehr zu verlieren, wenn sie jetzt rücksichtslos gegen die innere Opposition vorgingen.

Pater Dudko, bekannt als Beichtvater von Solschenizyn und anderen Dissidenten, sagte: «Die Sowjetunion ist heute ein einziges Golgatha.» Er wurde Anfang Jahr vom KGB verhaftet und eingekerkert, konnte aber noch wichtige Tatsachen in einem Brief niederlegen, der veröffentlicht wurde. Viele orthodoxe Priester werden durch gefügte Funktionäre ersetzt in der Absicht, wie Pater Dudko sagt, die wachsenden geistigen Strömungen zu ersticken. Der russische Freiheitskampf wird aber nie sterben. Anstelle derer, die hinter Gefängnismauern eingeschlossen sind, werden andere die Flamme weiter tragen.



Victor Sparre (links) mit dem russischen Schriftsteller Alexander Solzhenizyn 1974 in Norwegen, wenige Tage nach dessen Ausweisung aus der Sowjetunion.

Für die in den Westen kommenden Dissidenten allerdings ist es schmerzlich zu erfahren, dass das Anpassertum, dem sie entflohen sind, hier noch stärker grassiert. Wann wird die Welt endlich verstehen, dass sich der Kampf nicht zwischen politischen Gruppierungen, sondern zwischen Gut und Böse abspielt; dass es um eine moralische und geistige Auseinandersetzung im Herzen jedes einzelnen geht? Darum sind die Freiheitskämpfer in Russland fast die einzigen, die nicht Bomben und Gewehre verlangen, sondern Bibeln und die Schriften Pasternaks. Es ist höchste Zeit, dass alle freiheitsliebenden Menschen aus der Erfahrung dieser Männer lernen und auch ihre Flamme entzünden, um diese dunkle Welt zu erhellen. Wenn wir im Westen nicht begreifen, dass dies ebenso sehr unser Kampf ist, wird der Tag kommen, an dem auch wir unsere Freiheit verlieren. Einige Senatoren fragten Bukowski in Washington: «Was können wir für Sie tun?» Der Russe antwortete: «Meine Herren, die Frage lautet: «Was können wir für Sie tun?»» ■



Brief aus Chile

Anfang März dieses Jahres fand in Chile im Rahmen der Moralischen Aufrüstung im «Ferienzentrum der Angestellten in der Privatindustrie» eine Gewerkschaftskonferenz statt. Ausser den Chilenen nahmen zwanzig Vertreter der Moralischen Aufrüstung aus verschiedenen Ländern daran teil. Als Unterkunft dienten hübsche kleine Bungalows; zu Konferenz und Diskussionen traf man sich in geräumigen Hallen inmitten von gepflegtem Rasen. Die Mahlzeiten wurden auf den gedeckten Verandas des Restaurants serviert, auf denen man mit der Sonne ums Haus herumrückte!

Unter den mehr als hundert chilenischen Teilnehmern befanden sich vor allem Gewerkschaftsführer, aber auch Vertreter von Industrie und Regierung. «Wie schafft man eine positive Alternative zum Klassenkampf?» war das Leitthema der Konferenz. In der Schlusserklärung waren die vier absoluten Massstäbe der Moralischen Aufrüstung fest verankert. Auch Entscheidungen wurden getroffen, ohne die man ja auf Sand und nicht auf festen Grund baut.

Anschliessend an die Konferenz wurden die Delegierten aus dem Ausland in fünf Gruppen aufgeteilt, die verschiedene Gebiete des Landes besuchten: die Erzbergwerke im Norden, die Kupferminen im Zentrum, die Kohlenbergwerke und Stahlwerke in Concepcion, die Hafenarbeiter an der Küste und die Bauern auf dem Land.

Don Raul Orrego, der Generalsekretär der Bauern- und Landarbeitergewerkschaft, nahm vier von uns mit sich in die wasserarme Provinz von Colchagua, die ausschliesslich von der Landwirtschaft lebt. Wo Bewässerung möglich ist, werden Weizen, Gerste und Bohnen angepflanzt. Aber es gibt auch Hunderte von Hektaren, die während sechs Monaten des Jahres einer Wüste ähnlich sind, und auf denen Schafe zum Teil auch Rinder ihre Nahrung suchen.

Chile hat eine Landreform hinter sich, die zur Zeit von Präsident Allende hundertprozentig durchgeführt worden war. Unter der gegenwärtigen Regierung haben frühere Gutsbesitzer, deren Höfe früher gut bebaut waren, so viel Land zurückerhalten, dass sie davon leben können, wenn sie es selber bearbeiten. Der Rest wurde teils an Landarbeiter individuell verteilt, was nicht gut zu funktionieren scheint, oder es wurden wie in der Provinz Colchagua landwirtschaftliche Genossenschaften gegründet, in denen jede Familie eine Stimme hat, und an deren Spitze ein gewählter Präsident, Vizepräsident und Kassier stehen. Wir hatten Gelegenheit, verschiedene solche Genossenschaften zu besuchen, die zwischen acht bis zweiundvierzig Familien umfassen.

Nach einer Fahrt von 200 km in südlicher Richtung erreichten wir die kleine Provinzstadt Santa Cruz, wo wir von der Bürgermeisterin empfangen wurden. Die Gemeindepräsidenten Chiles werden von der Regierung ernannt, und gegenwärtig sind 40% davon Frauen. Rundfunk und Presse waren während dieses Empfanges zugegen, so dass am nächsten Tag durch Zeitung und Radio die ganze Provinz von der Moralischen Aufrüstung zu hören bekam. Vom schmucken, im Kolonialstil erbauten Rathaus ging es zum Provinzbureau der Gewerkschaft, wo wir uns zum erstenmal den von Wetter und Sonne gehärteten «Campesinos» und «Huasos» (chilenischer Cowboy) gegenüber sahen. Es waren die Präsidenten und Vizepräsidenten der landwirtschaftlichen Genossenschaften, die wir besuchen sollten.

Nach dem gegenseitigen Kennenlernen ging es nun während vier Tagen zum Teil auch Nächten auf staubbedeckten Strassen und Wegen in die

abgelegenen Gebiete. Dabei begleiteten uns vier junge Agronomen in einem Jeep, die an der Konferenz in Santiago teilgenommen hatten, und die unseren Besuch bis ins kleinste Detail organisierten. Eine Scheune voll von Männern, die auf ihren Weizensäcken sassen, war unser erster Begegnungsort. Und wieder sprachen wir über die Moralische Aufrüstung, über unsere persönlichen Erfahrungen. Mit welcher Spannung erwartete man jeweils das erste Lächeln, das sich über die wetterharten Gesichter stahl!

Dann kam der Schafbraten! Das auf offenem Holzkohlefeuer im Freien gebratene Fleisch war nicht nur reichlich, sondern auch unglaublich schmackhaft. Wir errechneten, dass – nur während der ersten zwei Tage – zu unseren Ehren elf Schafe und unzählige Hühner ihr Leben lassen mussten. Dazu wurde der Durst gestillt mit den herrlichen Melonen, Wassermelonen, Feigen und Trauben, frisch gepflückt von Feld, Baum und Rebe.

Am dritten Morgen, einem Sonntag, dehnte sich unser gemeinsames Frühstück aus in eine Zeit der Stille. Dabei schrieb einer der uns begleitenden Agronomen auf: «In diesen landwirtschaftlichen Genossenschaften ist unser grösstes Problem Spaltung, Neid und Misstrauen.» Etwas später meinte Don Raul strahlend: «Moralische Aufrüstung funktioniert wirklich. Diese jungen Männer haben eben für ihre Frauen und Kinder kleine Geschenke gekauft. So etwas ist noch nie vorgekommen.»

Grosse Freude machte auch ein Besuch im schönen alten Farmhaus einer alteingesessenen Gutsbesitzerfamilie, die uns nicht mehr gehen lassen wollte. Dann ein unvergesslicher Abend unter alten Bäumen beim Licht der Sterne in einem grossen Kreis von Menschen, die nicht genug hören konnten von einer neuen Welt, aufgebaut auf neuen Menschen, in der es genug gibt für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.

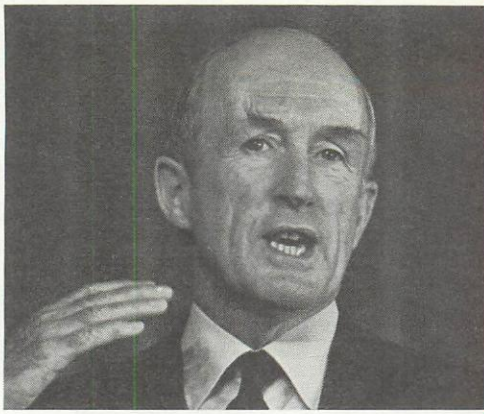
An unserem letzten Tag fuhren wir durch ausgedehnte neue Pflanzungen von Tannenwäldern, besuchten ein Elektrizitäts-Stauwerk und lernten die «Erdbeer-Bauern» kennen, die während neun Monaten des Jahres diese Früchte ernten können. Diesmal waren auch Vertreter der Polizei mit dabei, und ein Polizeileutnant sprach am Ende unseres Treffens mit bewegten Worten.

Dann ging es zurück nach Santiago, bereichert in unseren Herzen und unserem Denken von allem, was wir erlebt hatten, und tief beeindruckt von der Grosszügigkeit und der Würde der Bauernbevölkerung von Chile.

Chile ist wieder zur Wirtschaftspolitik des freien Unternehmertums zurückgekehrt. Damit wurde die Inflation gestoppt, doch ist das Leben teuer geworden. Arbeitslosigkeit ist immer noch ein grosses Problem, obschon viel dagegen unternommen wird. Auf den wieder gut erhaltenen Strassen zirkulieren neue Autos, meistens kleine und oft japanische. Da frei importiert werden kann, sind die Geschäfte voll, und man scheint alles kaufen zu können. Viel Handel wird mit Japan und Korea getrieben, Hauptabnehmer der grossen Baumstämme aus dem Süden und des Eisenerzes aus dem Norden. China ist ein prominenter Partner. Brasilien kauft viele der herrlichen Früchte Chiles, und auch die Bundesrepublik Deutschland scheint ein wichtiger Handelspartner zu sein. Kupfer bringt die meisten Devisen ein.

Unsere chilenischen Freunde denken sehr an die Sommerkonferenz in Caux und hoffen, mit einer Delegation dort vertreten zu sein. Wie in vielen andern Ländern, so besteht auch in Chile ein Sehnen nach einer Idee, die die Herzen wirklich befriedigt.

H. B.



Ideologische Ergänzung zur

Aus einem Vortrag von A. R. K. Mackenzie, Berater von

Vor zweieinhalb Jahren wurde die Brandt-Kommission ins Leben gerufen als ein Gremium von Weltführern, die, ohne Bindung an die Regierungen, die internationalen Entwicklungsprobleme neu überdenken sollten. Der Vorsitzende, der frühere westdeutsche Bundeskanzler Willy Brandt, holte bei deutschen Psychologen Rat über die zweckmässigste Mitgliederzahl. Sie sagten ihm: «Will man in einer solchen Materie Einstimmigkeit erzielen, so dürfen es nicht mehr als 18 sein.» Darauf wählte Brandt neun Delegierte aus südlichen und neun aus nördlichen Ländern aus. Zu denen vom Norden gehörten u. a. Edward Heath und Olof Palme, die ehemaligen Premierminister von Grossbritannien bzw. Schweden, Pierre Mendès-France, Kay Graham, die Besitzerin der «Washington Post», und Joe Morris, Gewerkschaftsführer aus Kanada.

Bei uns im Westen dreht sich das Energieproblem ums Öl – bei Millionen von Menschen um so etwas Elementares wie Brennholz.

Zu denen aus dem Süden gehörten Eduardo Frei, früherer Präsident von Chile, Shridath Ramphal, Generalsekretär des Commonwealth, und L. K. Iha, Gouverneur von Kaschmir und ehemaliger Präsident der «Reserve Bank» von Indien. Auch die OPEC-Staaten waren mit drei Mitgliedern vertreten.

Diese Gruppe traf sich in den letzten zwei Jahren regelmässig. Es war keine geringe Leistung, innerhalb eines so verschiedenartigen Gremiums Einstimmigkeit herbeizuführen. Der Bericht wurde aber schliesslich genehmigt und im letzten Februar in London, New York und anderen Hauptstädten veröffentlicht.

Dieser Bericht beschlägt den ganzen Bereich der Weltwirtschaft und befasst sich vor allem mit den brennenden Problemen, welche die Welt in Nord und Süd, in Arm und Reich spalten. Seine langfristigen Empfehlungen beinhalten u. a. eine Reform des internationalen Währungssystems und des Welthandels. Die kurzfristigen sind zuhanden der Regierungen in einem Dringlichkeitsprogramm von vier Punkten für die nächsten fünf Jahre zusammengefasst mit dem Hauptgewicht auf Ernährung, Energie, verstärkter Finanzhilfe an arme Länder und Einleitung von Reformen bei den internationalen Institutionen.

Drei Leitideen

Hinter diesen Empfehlungen stehen drei Leitideen.

● Deren erste und wichtigste ist *das gemeinsame Interesse und die gegenseitige Abhängigkeit der reichen und armen Länder*. In der UNO geht es in den Nord-Süd-Beziehungen bisweilen zu wie bei einem Fussballmatch: Konfrontation auf der ganzen Linie, und alles ist erlaubt. Es war somit etwas Neues, wenn diese Weltführer einstimmig zum Schluss kamen, dass das gegenseitige Interesse die Beziehungen zwischen den Völkern leiten sollte.

Nehmen wir zum Beispiel die Ernährung. Es gibt heute 4,4 Milliarden Menschen auf der Welt – in zwanzig Jahren werden es über 6 Milliarden sein. Dabei werden neun Zehntel dieser Zunahme in den armen Ländern erfolgen, von denen die Hälfte heute schon ihre Bevölkerung nicht ernähren kann. Es liegt deshalb bestimmt im gegenseitigen Interesse, das Ernährungsproblem aufzugreifen, damit Lebensmittelverknappung nicht zu ausgedehnten Hungersnöten in den armen Ländern führt und auf der andern Seite der Welt die Nahrungsmittelpreise nicht unbeschränkt in die Höhe schiessen.

Eine ähnliche Gemeinsamkeit der Interessen stellten wir zwischen Energieproduzenten und -konsumenten fest. Im Energiesektor stiessen wir zudem auf ein weiteres Problem. Die meisten Europäer wissen wohl kaum, dass es eine weltweite Brennholzkrise gibt. Millionen von Menschen im Armutsgürtel, der sich durch Afrika und Asien hinzieht, verwenden zum Kochen und Heizen fast ausschliesslich Brennholz. Gerade in diesen Gegenden wächst aber die Bevölkerung äusserst schnell, so dass immer mehr Menschen auf der Suche sind nach dem immer spärlicher werdenden Holz. Frauen und Kinder müssen immer weitere Wege zurücklegen, um sich mit Brennholz zu versorgen: ein Menschenrechtsproblem besonderer Art.

Je rarer das Holz wird, um so mehr Bäume müssen geschlagen werden. Dadurch beraubt man den Boden seines Schutzes; im heissen und trockenen Klima wird er so steinhart, dass kaum noch etwas angepflanzt werden kann. Wo feuchtes Klima herrscht, führt der fehlende Baumbestand dazu, dass der Regen die fruchtbare Erdkrume wegschwemmt mit den bekannten Folgen zunehmender Erosion und häufiger Ueberschwemmungen.

Die einzige Alternative zum Holz ist getrockneter Viehdung. Braucht man diesen aber zum Verfeuern anstelle von Holz, so vernichtet man den natürlichen Dünger, und die Ernte bleibt kärglich. Während sich bei uns im Westen das Energieproblem ums Öl dreht, geht es bei Millionen von Menschen um so etwas Elementares wie Brennholz.

Das vielleicht umstrittenste Problem der gegenseitigen Abhängigkeit liegt im Gebiet von Handel und Warenaustausch. Die Handelsbeziehungen zwischen den reichen und den armen Ländern beruhten bisher allgemein auf Wettbewerb und Konkurrenzkampf. Heute haben wir in der industrialisierten Welt etwa 18 Millionen Arbeitslose, deren Zahl noch im Steigen begriffen ist. Andererseits sind riesige industrielle Kapazitäten nicht genutzt.

Es besteht keine Aussicht, unsere industriellen Kapazitäten voll auszuschöpfen, wenn wir sie nicht zur Befriedigung der Bedürfnisse der Dritten Welt einsetzen.

Gleichzeitig bestehen gewaltige Bedürfnisse aller Art in den armen Ländern. Diese beiden Aspekte müssen irgendwie miteinander in Beziehung gebracht werden. Es besteht meiner Meinung nach keine Aussicht, unsere industriellen Kapazitäten voll auszuschöpfen, wenn wir sie nicht zur Befriedigung der Bedürfnisse der Dritten Welt einsetzen. Das zieht natürlich eine ganze Reihe anderer Fragen nach sich, zum Beispiel: Wie kann die Dritte Welt die Kaufkraft erlangen, damit sie die benötigten Güter kaufen und bezahlen kann. Im genannten Bericht werden verschiedene Massnahmen aufgeführt: festere Preise für die Produkte der Drittweltländer; grössere Öffnung unserer Märkte; Gewährung grösserer Kredite an Länder der Dritten Welt, die diese nach Erstarkung ihrer Wirtschaft zurückzahlen könnten.

So ist das gemeinsame Interesse als Gegenpart zur Doktrin des Klassenkampfes auf internationaler Ebene eines der Themen des Brandt-Berichts.

● Ein weiteres Thema ist die Vorstellung, *dass jedes Land etwas zur Weltentwicklung beizutragen habe*. Die Meinung, die reichen Länder sollten den armen Almosen geben, wobei letztere nichts leisten, ist überholt und demoralisierend. Selbstverständlich sollen die reichen Länder am meisten beitragen, doch ist zum Beispiel Indien heute schon so weit, dass es noch ärmeren Ländern mit technischem Können und Gütern beistehen kann.

Brandt-Kommission

Edward Heath in der Brandt-Kommission

● Die dritte Grundidee des Berichts ist die *Vorstellung einer gewissen Konstanz* in dem Sinne, dass die armen Länder regelmässig auf eine bestimmte Hilfe sollen zählen können und nicht auf eher zufällige, gelegentliche Leistungen angewiesen sind. Zu diesem Zweck fasst der Bericht die Erhebung einer internationalen Einkommenssteuer ins Auge.

Persönliche Folgerungen

Aus meiner Mitarbeit in dieser Kommission habe ich persönlich drei Folgerungen gezogen.

● Die erste lautet: *Die nächsten 20 Jahre werden mehr Veränderungen bringen als irgendeine ähnliche Zeitspanne in der Geschichte.* Das wird einem klar, ob man nun von der Bevölkerungsexplosion, von der Energieverknappung oder der neuen industriellen Geographie ausgeht. Schieben wir die friedliche Änderung hinaus, so werden die notwendigen Veränderungen eines Tages nur um so schmerzhafter sein.

Im Nord-Süd-Dialog brauchen wir einen moralischen Katalysator, um den wirtschaftlichen Lösungen zum Erfolg zu verhelfen.

● Meine zweite Folgerung ist die, dass *sowohl die reichen wie auch die armen Länder neue Wege einschlagen müssen*, wenn Fortschritte erzielt werden sollen. Die französische Tageszeitung «Le Monde» schrieb einmal: «In der UNO herrscht dicke Luft vor lauter Alibis zum Nicht-handeln.» Beide Seiten müssen ehrlicher werden darüber, wo ihre Politik und ihre Ansichten Änderung nötig haben.

● Als drittes halte ich es für verhängnisvoll, wenn man *den moralischen Faktor in den scheinbar nur wirtschaftlichen Problemen übersehen würde*. So oft glauben wir Experten, wir hätten genug getan, wenn wir hübsche Theorien ausgearbeitet oder ein Gesetz im Parlament durchgebracht haben. Um aber eine Lösung herbeizuführen, fehlt uns zumindest noch ein Faktor.

Die Unzahl der Probleme, welche die Kommission beschäftigten, schienen uns auf den ersten Blick rein wirtschaftlicher Natur zu sein. Mit fortschreitender Arbeit erkannten wir aber, dass ein moralischer Faktor eingebracht werden musste, wenn die vorgeschlagenen Lösungen wirksam sein sollten. So hält der Bericht fest: «Die notwendigen politischen Entscheidungen werden nicht möglich sein ohne eine globale Übereinstimmung auf moralischer Ebene.» Im weiteren heisst es, um eine neue Weltwirtschaftsordnung zum Tragen zu bringen, brauche es Menschen mit einer neuen Haltung und einem grösseren Weitblick. Dies ist absolut richtig, und in diesem Punkt treffen sich die Arbeit der Brandt-Kommission und die der Moralischen Aufrüstung. Der Vollstrecker des Marshall-Plans sagte 1948: «Moralische Aufrüstung ist das ideologische Gegenstück zum Marshall-Plan, weil sie den moralischen Faktor einbringt, der die Wirtschaftshilfe wirksam macht.»

Im Nord-Süd-Dialog sind wir in der gleichen Lage. Wir brauchen einen moralischen Katalysator, um den wirtschaftlichen Lösungen zum Erfolg zu verhelfen. Gerade darum geht es der Moralischen Aufrüstung, die Frank Buchman einmal so definiert hat: «Moralische Aufrüstung setzt sich für die volle Dimension der Änderung ein: für wirtschaftliche, soziale, nationale und internationale Änderung, gegründet auf persönlicher Änderung.»

Brief an einen Freund

Mein Lieber,

Des öfters denke ich an unser letztes Telefongespräch zurück. Du bist beunruhigt über die Weltlage. Wer ist das nicht. Du bist enttäuscht über das Verhalten gewisser Mitarbeiter und auch von Freunden, das nicht Deinen Hoffnungen entspricht. Auch hier könnte man sagen, wer ist das nicht.

Die Anforderungen der Berufsarbeit, etwas, was Du gerne noch für Deine Familie und mit ihr tun möchtest, und schliesslich, was Du sonst noch alles in eine Woche hineinpacken möchtest, scheinen Deine Strapazierfähigkeit bis an die äusserste Grenze zu belasten. Mit Recht sagst Du: «So kann das nicht weitergehen.»

Vor Jahren hast Du das Geheimnis des Stillseins entdeckt, ein Geheimnis, das an die Quelle des Lebens führt. Es hat Dir sehr viel bedeutet, neue Möglichkeiten aufgezeigt, für Dich und Deine Umgebung. Mag sein, dass Du, genau wie ich auch, versucht warst, vor lauter Freude über die entdeckte Quelle, sie jedermann anzupreisen, ja sogar in ganz bestimmte Kanäle zu leiten. Dabei vergessen wir oft allzu leicht, wie sehr wir die Quelle selbst benötigen, um überhaupt frisch, lebensfähig und glaubwürdig zu ein, immer wieder.

Die Stille in der Frühe soll uns aber helfen, dass der vor uns liegende Tag mehr geprägt ist von dem, was wir innerlich sind als von dem, was wir zu beweisen versuchen. Von Zeit zu Zeit sollen wir uns auch einmal die Frage stellen, wofür wir eigentlich leben. An Hand solcher Überlegungen können sich dann auch Entscheidungen aufdrängen, die in die Zukunft weisen und in unbekanntes Neuland führen.

Für heute genug.

Mit besten Grüssen

Dein Henrik Schaefer

Neues Zentrum in Dänemark

Vor kurzem wurde in Kopenhagen ein neues Zentrum für Moralische Aufrüstung eingeweiht. Anlässlich der Eröffnungsfeier sprach Willy Rentzmann, Personaldirektor der Firma Christiani und Nielsen, den Wunsch aus, es möchten von diesem Haus «Impulse der Änderung in die Welt hinausgehen». Vor etwas über einem Jahr hatte eine Gruppe von Dänen den Kauf eines neuen Zentrums beschlossen, und seither ist die Kaufsumme durch grössere und kleinere Beiträge zusammengekommen.

Tagung in Deutschland

Am Wochenende vom 19. und 20. April fand in Gladbeck im Rahmen der Moralischen Aufrüstung eine Tagung statt, die unter dem Thema stand: «Die schöpferische Aufgabe in Familie und Industrie». Über den Verlauf dieser Konferenz, zu der Gewerkschaftler und Betriebsratsmitglieder eingeladen hatten, werden wir in unserer nächsten Nummer eingehend berichten.

Fotos: Keller; Felici, Rom; Revista Chile, 1977; Archiv.

Caux-Information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli, Silvia Zuber, Regula Hirzel, René Jacot, Postfach 218, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

Administration: Postfach 218, CH-6002 Luzern (Bestellungen aus Deutschland nimmt entgegen MRA-Bücherdienst, Uhlandstrasse 20, 4390 Gladbeck)

Abonnement: Schweiz: Fr. 22.-, Deutschland: DM 25.-, übrige Länder: sFr. 25.-

Postscheckkonten: Schweiz: 60-2680, Caux Verlag, Luzern
Deutschland: 704 35-757 Postscheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise: 12mal jährlich

Druck: Verbandsdruckerei AG Bern

Generalaudienz auf dem Petersplatz



Anlässlich eines Treffens in der Nähe von Rom nahm eine Gruppe der Moralischen Aufrüstung aus allen Kontinenten an einer Generalaudienz auf dem Petersplatz teil. Bei dieser Gelegenheit wurden auch Sam Pono (aus Soweto, Südafrika), R. D. Mathur (Indien) und Michel Sentis (Frankreich) von Kardinal König aus Wien Papst Johannes Paul II. vorgestellt. Dieser sagte: «Ich werde für Ihre Arbeit beten. Ich bin dankbar für das, was Sie tun. Möge Gott Ihre Arbeit segnen.»

Berner Laienspieler inszenieren «Return Trip»

Im Rahmen des von der Evangelischen Allianz Bern veranstalteten «Osterfestes 80» und an zwei weiteren Abenden wurde in Bern das Theaterstück «Return Trip» aufgeführt. Im folgenden zwei Pressestimmen:

Aufforderung zum Umdenken

«Der Mensch kann auf dem Mond spazieren gehen und wieder zurückkommen, aber er kann einen Süchtigen nicht aus seiner Sucht zurück-

holen», sagt der Hauptdarsteller im Dreiakter «Return Trip», der von einer Laienschauspieltruppe aus der Region Bern im Bürenpark aufgeführt wurde. Dass unter bestimmten Bedingungen doch eine Rückkehr oder Änderung möglich wäre, deutet schon der Titel des von Alan Thornhill und Hugh S. Williams verfassten Schauspiels an.

... Das Stück spielt in der Familie eines kleinen Buchhändlers. Der eine Sohn, Paul, kommt von harten Drogen geheilt aus einem christlich geführten Zentrum zurück. Die Mutter verhindert, dass sein Bekenntnis in der Zeitung erscheint, weil sie ihre politische Karriere gefährdet sieht. Bald darauf fällt Paul in die Drogenszene zurück. Pauls frühere Freundin, die seinen Bericht gelesen hatte, bringt jedoch den Stein erneut ins Rollen, bis selbstgerecht-kleinbürgerliche und andere Fassaden zu fallen beginnen ...

Der Schluss ist nicht ein Happy-End, sondern allenfalls die Andeutung einer wirklichen Öffnung der Personen zueinander hin. Der Wirklichkeitsbezug des Stücks bleibt damit überzeugend. Die Möglichkeit, nach der Aufführung mit Darstellern zu diskutieren, verstärkte diesen Eindruck. Das Stück wirkte nicht zuletzt durch zum Teil sehr gute Leistungen der Laienschauspieler sowie durch ihre klare Diktion.

«Der Bund»

«Return Trip» – Ein brandaktuelles Schauspiel in Bern

... Auf feine Weise werden alle Beteiligten an die Wurzel der Ichbezogenheit und an die Quellen der geistigen Kräfte geführt, die Heilung versprechen. «Return Trip», was auf Deutsch etwa «Der Weg zurück» heissen könnte, zeigt eine Alternative zu Rebellion, Drogen, Alkohol, Isolation, Leere und Status quo. Die vorwiegend junge Truppe hat die Überzeugung, dass zerstörerische Süchte und Gewohnheiten überwunden werden können. «Return Trip» zeigt aber mehr als nur den «Weg zurück»; das Stück eröffnet den Weg nach vorwärts, zu Neubeginn und wahrer Freiheit. Hautnahe Wirklichkeit, scharfe Dialoge, überraschende Wendungen, dramatische Szenenwechsel, ein trockener angelsächsischer Humor und das hingebende Spiel der Truppe verleihen dem Schauspiel prickelnde Spannung und Eindrücklichkeit ...

«Berner Oberländer»

Die nächste Aufführung findet am 16. Mai um 20.00 Uhr im Kirchgemeindehaus Spiez statt.

Weltkonferenz für Moralische Aufrüstung in Caux

12. Juli – 31. August 1980

«Erneuerung des Menschen – Neue Hoffnung»

Im Rahmen der Sommerkonferenz finden folgende Sondertagungen statt:

12.–20. Juli: Erneuerung des Menschen – Neue Hoffnung
Acht Tage des Gedankenaustausches zum Konferenzthema.

25. Juli–2. August: Sonderkonferenz «Familie»

Dieser Konferenzabschnitt soll dazu dienen, die Ausstrahlung der Familie auf die Gesellschaft der Zukunft richtungsweisend zu verstärken. Angesprochen sind Familien und Personen aller Altersstufen, ungeachtet ihres Erfahrungshintergrundes, ihrer religiösen oder nationalen Herkunft, die an dieser Aufgabe mitarbeiten wollen. Es werden u. a. folgende Themen zur Sprache kommen: Erziehung zur Uneigennützigkeit, schöpferische Transparenz, die Dynamik der Änderung.

5.–17. August: Unsere Verantwortung und Aufgabe für die Zukunft. Gastgeber sind hauptsächlich junge Leute

Von welchem Gesichtspunkt auch immer wir die Weltlage betrachten, einige ganz allgemeine Tatsachen müssen wir anerkennen. ● Es besteht ein dringendes Bedürfnis nach neuen Denkweisen und kühnen Initiativen. ● Wir müssen schon heute unser Leben auf die Anforderungen einer Welt von morgen ausrichten. ● Der Feind liegt nicht in einer Rasse, Klasse oder Ideologie, sondern er ist in uns selbst. Von

jedem einzelnen hängt es ab, ob der Same der Änderung aufgeht oder abstirbt. ● Soll die neue Weltwirtschaftsordnung ohne Gewalt herbeigeführt werden, muss sie von einer Infrastruktur von Männern und Frauen getragen werden, die ihr Leben Gott zur Verfügung stellen und ein Wachstum an Charakter und Verantwortung bejahen. Es werden vor allem vier Bereiche des Denkens und Handelns zur Sprache kommen: Befreiung, Ressourcen (Energiequellen), Armut und die Frage der Macht.

26.–31. August: Moderne Technologie und die Überwindung unserer Zukunftsangst

Weltweite Spannungen, drohende Energie- und Rohstoffverknappung und neue Technologien zwingen uns zu radikalen Änderungen. Diese Entwicklungen erfüllen viele Menschen mit Angst. ● Kann unser persönliches Verhalten die Zukunft beeinflussen? ● Wie können wir die richtigen Innovationen finden? ● Welche Konsequenzen hat dies für die Arbeitsplätze in der Welt? ● Wie können wir eine gemeinsame Zielsetzung und die Zusammenarbeit aller erreichen, um der Herausforderung unserer Zeit zu begegnen?

Zu dieser Wirtschaftskonferenz ladet eine Gruppe von Unternehmern und Gewerkschaftlern aus Europa, Nord- und Südamerika sowie Japan ein.